

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND  
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN  
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 40/2002

ISSN 0032-7972

Nr. 2

## INHALT

Stefan Hartmann zum 60. Geburtstag, S. 33 – *Bernhart Jähni*, Kirche und Welt in der Frühen Neuzeit im Preußenland, S. 34 – *Bernhart Jähni*, 400 Jahre Litauische Bibel – philologische und theologische Aspekte der Bretkeforschung, S. 40 – *Klaus Neitmann*, Handfestenbücher und Handfestenerneuerungen des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert, S. 44 – *Hans-Jürgen Karp*, Anneliese Triller, S. 74 – *Udo Arnold*, Klaus Conrad, S. 76 – Buchbesprechungen, S. 77.

### *Stefan Hartmann zum 60. Geburtstag*

Am 7. Februar 2003 wird Dr. Stefan Hartmann, Direktor im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin, seinen 60. Geburtstag feiern, wozu ihm Vorstand und Schriftleitung herzlich gratulieren. Nach dem Abitur in seiner Heimatstadt Kassel studierte er in Marburg/Lahn und Wien Geschichte, Germanistik und Slawistik und wurde mit einer von Peter Scheibert betreuten Dissertation über Reval im Nordischen Krieg promoviert. Nach der archivarischen Ausbildung kam er 1971 an das Staatliche Archivlager in Göttingen, wo er nach den Beständen des Revaler Stadtarchivs nun auch die des Königsberger Staatsarchivs kennenlernte. Im Blick auf das bevorstehende Copernicus-Jahr 1973 erhielt er den Auftrag, die Handschrift des großen Astronomen zu untersuchen, um Kriterien zu entwickeln, mit denen es möglich sein sollte zu entscheiden, ob anonym überlieferte Texte von dessen Hand stammen könnten. Diese Aufgabe hat er vorzüglich gelöst.

Daraufhin wurde er 1973 als ordentliches Mitglied in die Kommission berufen, obwohl er gleichzeitig an das Niedersächsische Staatsarchiv in Oldenburg versetzt wurde. Im Jahr darauf wurde ihm mit Ernst Bahr die Schriftleitung der Kommissionszeitschrift „Preußenland“ übertragen. Er war immer wieder bemüht, Verfasser für Beiträge zu gewinnen. Da das angesichts von deren Miszellenumfang nicht immer leicht gewesen ist, mochte er sich oft wie der einsame Rufer in der Wüste vorgekommen sein. Über zwei Jahrzehnte, bis 1995, hat er diese Aufgabe wahrgenommen. 1989 wurde er als Beisitzer in den Kommissionsvorstand gewählt. Inzwischen war er 1978 nach Göttingen zurückgekehrt, um bei der anstehenden

## Klaus Conrad

(16. 4. 1930 – 10. 2. 2002)

Klaus Conrad wurde in Heidelberg geboren, wo er auch 1958 mit einer Arbeit zur pfälzischen Geschichte promovierte. 1962 wurde er Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates mit der Aufgabe der Herausgabe des Pommerschen und des Preußischen Urkundenbuches. Kurz darauf, noch als Student, lernte ich ihn im Staatlichen Archivlager in Göttingen kennen. Allein dieses Kennenlernen war schon etwas Besonderes, denn sein kleines, mit Büchern vollgestopftes Arbeitszimmer lag nicht in der Benutzeretage und war nur über ein anderes Treppenhaus zugänglich. Und wenn man zu ihm hatte vordringen können, so fand man in ihm einen bescheidenen, sehr interessierten Zuhörer für seine Probleme und einen äußerst sachkundigen Berater für alle Fragen, noch dazu von einer stillen, aber eindrucksvollen Herzlichkeit. Dieses Bild von Herzlichkeit, Sachkunde und Bescheidenheit ist über alle Jahrzehnte unserer sich vertiefenden Zusammenarbeit nicht nur geblieben, sondern hat sich verstärkt.

Wenige Jahre später arbeiteten wir gemeinsam im Vorstand der Kommission, er als Kassenwart, ich als Schriftführer und dann bis 1995 als Vorsitzender. Seine Tätigkeit im Vorstand war die undankbarste, er war aber auch der einzige, der in acht Wahlperioden, also in 24 Jahren, stets ohne Gegenstimme gewählt wurde. Und wir hatten gemeinsam den Ehrgeiz, mit den uns zugewiesenen Geldern nicht nur auszukommen, sondern soweit zu jonglieren, daß die Schlußbemerkung lautete: „die überschießenden Kosten von DM 0,08 trägt die Kommission aus Eigenmitteln.“

Dies kennzeichnet weitere Eigenschaften von Klaus Conrad: Übernommene Aufgaben erledigte er mit absoluter Zuverlässigkeit, und scheinbar trockene Tätigkeiten wie die Bearbeitung der Urkundenbücher bereiteten ihm Freude, oft richtige Entdeckerfreude an den Urkunden und Akten, die er plastisch zu schildern verstand. Trotzdem war es schwer, ihn zu einem Vortrag zu bewegen, weil er meinte, das sei nicht sein Metier. Wenn er es doch einmal tat, strafte er seine eigene Meinung rasch Lügen. Auch war er keineswegs nur ein auf Urkunden und Akten fixierter Historiker, sondern hatte weitgespannte Interessen in Literatur, Musik und Kunstgeschichte. Man brauchte nur einmal das Auge an seinen heimischen Bücherregalen entlangschweifen zu lassen, um das europäische Spektrum sich bewußt zu machen.

Das dokumentiert sich auch in einem zweiten großen Projekt, einem Corpus aller Siegel des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs. Die Verbindung von Kleinkunstwerk oft allerhöchster Qualität mit historisch-politischer und theologischer Aussage im Siegel aus aller Herren Länder, die Wissenschaftsgebiete übergreifende Sicht, reizte ihn ungemein.

Dabei waren seine Arbeitsmöglichkeiten deutlich eingeschränkt durch seine Behinderung, die er jedoch mit bewundernswerter Kraft trug. Den weltoffenen, reisefreudigen, lebenslustigen jungen Mann, der auch ein guter Tänzer gewesen sein soll, muß seine Erkrankung wie ein Keulenschlag getroffen haben, wie auch später die Erkan-

kung und der viel zu frühe Tod seiner Frau, auf den Tag neun Jahre vor ihm. Doch nie habe ich erlebt, daß er mit seinem Schicksal gehadert hätte. Ein tiefer, natürlicher Glaube gab ihm Kraft innerhalb der Familie, bei der man so gerne zu Gast war, stets unkompliziert, herzlich und fröhlich. Und man freute sich mit den Eltern am Aufwachsen der Söhne, an ihren Studienerfolgen, an der Vergrößerung der Familie.

Klaus Conrad genoss hohes wissenschaftlichen Ansehen, besonders auch in Polen. Er hat uns als Wissenschaftlicher wie als Mensch sehr viel bedeutet und gegeben, was ihn überleben wird. Dafür ist ihm von ganzem Herzen zu danken. Udo Arnold

## Buchbesprechungen

*Dietrich Lange: Geographisches Ortsregister Ostpreußen einschließlich des Memelgebiets, des Soldauer Gebiets und des Regierungsbezirks Westpreußen (1919–1939). Königs-Lutter, Slices of Life, Buchherstellung in Kleinstauflage, Books on Demand 2000. XIV, 872, 6, 43, 23, [10] S. DM 198,00.*

Anzuzeigen ist ein Nachschlagewerk, das vollständig aus privater Initiative entstanden ist. Verzeichnet werden alle ostpreußischen Siedlungen, nicht nur selbständige Gemeinden, nach dem Stand des Jahres 1939. Ostpreußen wird als Gebiet großzügig verstanden, indem sowohl das Memelland und das Soldauer Gebiet als auch der Regierungsbezirk Westpreußen berücksichtigt werden, was für die Benutzung sicherlich zu begrüßen ist. Das Stichjahr gilt auch für die Namensform, so daß zahlreiche Orte unter den nationalsozialistischen Kunstnamen des Jahres 1938 zu finden sind. Glücklicherweise gibt es jedoch unter den von der Wissenschaft bevorzugten historischen Ortsnamen die entsprechenden Verweise, so wie auch ältere historische Namensformen als Verweise aufgenommen worden sind. Die Ortsartikel sind nach einem einheitlichen Schema angelegt, indem die Zugehörigkeit zu Kreis und Regierungsbezirk, die geographische Lage, die Entfernung zur Kreisstadt, die Einwohnerzahl von 1939, die Lage auf dem zuständigen Meßtischblatt und der Kreiskarte, der moderne fremdsprachliche Name und ggf. historische Namensformen angegeben werden. Oft wird auch eine Kirchspielszugehörigkeit und das Jahr der Erstnennung angeführt. Als Quelle hat der Bearb. sowohl kartographisches Material, angefangen bei der Schroetterschen Landesaufnahme um 1800, als auch ältere Ortsverzeichnisse, beginnend mit Goldbecks „Topographie“ (1784/89), und die einschlägige kreisgeschichtliche Literatur herangezogen. Verschiedene Veröffentlichungen des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen haben ihm ältere Namensformen erschlossen. Das benutzte Kartenmaterial wird bei der Einleitung, die Literatur am Ende pauschal verzeichnet. Dem Hauptteil des Bandes folgen als Anhänge die litauischen, polnischen und russischen Ortsnamen, wobei nicht ersichtlich ist, warum diese jeweils eine eigene Seitenzählung haben. Es liegt wohl an der Herstellungsart des Buches, daß dieses zwar einen festen Einband hat, der Buchinhalt jedoch nur durch eine Klebebindung zusammengehalten wird. Es bleibt zu hoffen, daß bei häufiger Benutzung dieses umfangreichen Werkes diese sich nicht zu schnell auflöst. Stichproben erwiesen den Inhalt als zuverlässig. Der Band könnte dazu anregen, nun tatsächlich ein Historisches Ortsnamenbuch in Angriff zu nehmen, nachdem die Vorarbeiten der Historischen Kommission aus der Vorkriegszeit bisher nicht wieder haben aufgenommen werden können.

Bernhart Jähnig